

**Klaus Peter Voß**

**Was verbindet uns? Was trennt uns? Was führt uns zusammen?  
ACK – Pfingstkirchen und charismatische Bewegung\***

Das Thema greift Fragen auf, die eine neue Bedeutung und Aktualität gewonnen haben. Dabei geht es nicht um einen abstrakt-akademischen Diskurs. Es geht vielmehr um eine Thematik, die weithin von konkreten persönlichen und zugleich unterschiedlichen Eindrücken und Erfahrungen begleitet ist und bei denen Hoffnungen und Wünsche ebenso wie Vorbehalte und Unsicherheiten mitschwingen. Nicht als „Unbeteiligte“ gehen wir an dieses Thema heran, sondern vermutlich eher als solche, die eigene Sichtweisen und Verständnisse, Einschätzungen und Positionen mitbringen. Wir sind herausgefordert, diese im gemeinsamen ökumenischen Gespräch neu zu bedenken, zu prüfen und zu befragen.

Manche glauben, die Frage nach den Beziehungen von ACK und Pfingstkirchen sei ein ganz und gar neues und junges, ja ein weitgehend fremdes, vielleicht sogar „unpassendes“ Thema für die ACK. Doch ein solcher Eindruck trägt. Die Beziehungen zwischen der ACK und zumindest Teilen der deutschen Pfingstkirchen fangen nicht am „Nullpunkt“ an. Sie haben schon bestimmte Wegstationen hinter sich. Sie sind Teil einer längeren, vielschichtigen und durchaus wechselhaften Beziehungsgeschichte, die heute möglicherweise an einer neuen Weggabelung und vor einer neuen Wendung steht, aber nicht ein völliges „Neuland“ darstellt. Im einem ersten, etwas ausführlicheren Teil möchte ich darum einige Streiflichter und Momente dieser Beziehungsgeschichte bewusst machen und sie in einen größeren ökumenischen Kontext stellen.

**1. Auf dem Weg zu neuen Wahrnehmungen und Beziehungen?  
Streiflichter eines schwierigen Verhältnisses**

In der Rückschau auf das 20. Jahrhundert wird man nach Meinung mancher Experten vielleicht später einmal feststellen, dass die Kirchengeschichte wesentlich von zwei großen Bewegungen geprägt war: von der ökumenischen Bewegung und von der pfingstlich-charismatischen Bewegung. Beide haben im vergangenen Jahrhundert die Kirchen und das Gesicht der Christenheit weltweit und nachhaltig verändert.

Die ökumenische Bewegung hat die Kirchen aus ihrer konfessionellen Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit herausgeholt und sie an die Gabe und Aufgabe der Einheit erinnert. Sie hat sie zu einem wachsenden Miteinander und zu einem stetigen, wenn auch immer mal stockenden, aber doch nicht mehr zu umgehenden Dialog verpflichtet.

Die pfingstlich-charismatische Bewegung hat nicht weniger signifikante Spuren hinterlassen. Allein mit ihrer dynamischen Expansion bildet sie vor allem in den Ländern des Südens eine der am schnellsten wachsenden christlichen Gruppierungen. Neueste Schätzungen gehen (bei allen statistischen Unschärfen) davon aus, dass gegenwärtig über 500 Millionen Christen innerhalb der verschiedenen Kirchen der pfingstlich-charismatischen Frömmigkeit zuzurechnen sind. Auch wenn es innerhalb der Kirchengeschichte von den frühen Anfängen an immer wieder Formen eines geistbetonten und enthusiastischen Christentums gegeben hat, so ist dies doch eine einmalige Entwicklung. Sie hat sich ausgehend von den Wurzeln im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gerade einmal innerhalb von hundert Jahren vollzogen.

---

\* Vortrag bei der Delegiertenkonferenz der ACK Niedersachsen am 5.4.2008 in Hildesheim.

Das damit einhergehende Wachstum der Kirchen im Süden bei gleichzeitigen Rückgängen in den Kirchen des Nordens markiert eine gravierende, sich gegenwärtig in der weltweiten Christenheit vollziehende Verlagerung und Neugewichtung.

Der Missionstheologe Lesslie Newbegin identifizierte schon in den fünfziger Jahren einen eigenen pfingstlichen Kirchentypus innerhalb der Weltchristenheit. Er grenzte ihn als idealtypische Variante vom katholischen (und orthodoxen) Typus mit seinem priesterlich-sakramentalen Profil und dem protestantischen Kirchentyp mit einem von der werthafter-personalen Verkündigung geprägte Profil ab. Konstitutiv und Identität stiftend für diesen dritten pfingstlichen Typus ist nach Newbegin die charismatische Geisterfahrung.<sup>1</sup>

Wie angemessen und zutreffend eine solche schematische und reduzierte Typologie ist, kann durchaus hinterfragt werden. Unstrittig aber ist, dass zum Erscheinungsbild des christlichen Lebens die pfingstlich-charismatische Komponente fest dazu gehört. Die Herausforderung und Frage ist, ob und wie diese verschiedenen Ansätze und Profile in einer pluralen, multikonfessionellen christlichen Gemeinschaft integrierbar und miteinander zu versöhnen sind. Hat der eigene konfessionsübergreifende Impuls der Pfingstbewegung vor allem zu einer neuen Basisökumene der „Geistbewegten“ geführt, die sich neben, vielleicht auch im Gegensatz zur alten etablierten Kirchenökumene gebildet hat oder sind Vernetzungen, gegenseitige Durchdringungen und Einbindungen denkbar? Wie stellen sich das Verhältnis und die gegenseitige Wahrnehmung von Konfessionsökumene und pfingstlich-charismatischer Bewegung dar?<sup>2</sup>

### **Das abrupte Ende einer ACK-Gastmitgliedschaft und ihre Folgen**

Bezogen auf den deutschen Kontext möchte ich mich im Folgenden vorrangig auf die historischen Pfingstkirchen konzentrieren, da sie strukturell im Unterschied zu den innerkonfessionellen charismatischen Gruppen am ehesten als Gesprächspartner für die ACK in Frage kommen. Hier aber zeigt sich, dass beide, nämlich die ACK und die exponierteste pfingstliche Gruppierung, der Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (BFP) füreinander keine völlig Fremden und Unbekannten sind. Es gab schon eine, wenn auch kurze Phase einer gemeinsamen Geschichte. In seinem informativen Buch „Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland“<sup>3</sup> zeichnet der ehemalige Bundessekretär des BFP, Ludwig David Eisenlöffel, die damaligen Annäherungsprozesse aus einer internen Erfahrungsperspektive nach. Nachdem der Mülheimer Verband (damals: „Christlicher Gemeinschaftsverband Mülheim/Ruhr“) schon seit 1970 einen Gaststatus in der ACK einnahm, führten auch die Kontakte und Vorgespräche mit der damaligen „Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland“ (aus der später der BFP hervorging) schließlich im Jahr 1975 zu einer Gastmitgliedschaft in der Bundes-ACK. Diese hielt allerdings nicht sehr lange an. In seinem Buch beschreibt Eisenlöffel die Umstände und Motive, die den Austritt des ACD/BFP aus der ACK im Jahr 1984 bestimmten. Es waren vornehmlich interne Spannungen und Zerreißproben, die letztlich dazu führten, die Zugehörigkeit zur ACK aufzugeben. Im Zusammenhang mit dem damaligen Deutschlandbesuch des Papstes und seiner Begegnung mit Vertretern der ACK-Kirchen, meldeten sich in den Pfingstgemeinden latente antikatholische Vorbehalte zu Wort. Vermischt mit z.T. apokalyptisch gefärbten Ängsten vor einer gleichgeschalteten

---

<sup>1</sup> Lesslie Newbegin u.a. in seinem Buch: Von der Spaltung zur Einheit, Stuttgart 1956.

<sup>2</sup> Zum Thema Ökumene und Pfingstbewegung vgl. die von Alexander F. Gemeinhardt herausgegebene Aufsatzsammlung „Die Pfingstbewegung als ökumenische Herausforderung“ (=Bensheimer Hefte 103), Göttingen 2005.

<sup>3</sup> Ludwig David Eisenlöffel, Freikirchliche Pfingstbewegung in Deutschland. Innenansichten 1945-1985 (=Kirche-Konfession-Religion Bd. 50), Göttingen 2006.

ökumenischen „Super- und Welteinheitskirche“ gewannen sie die Oberhand und drängten zu einem Rückzug aus der ACK.<sup>4</sup> Solche Ängste, die durch das polarisierende Klima damaliger Kontroversen um die Programmarbeit der „Genfer Ökumene“ verstärkt wurden<sup>5</sup>, erhielten zusätzliche Nahrung durch Repressalien und Behinderungen, die Pfingstgemeinden in katholischen Regionen und Ländern (z.B. Südeuropa, Südamerika) wie auch von Seiten anderer „Großkirchen“ erlebten. „Ökumene“ im Sinne kirchlicher Einheitsbestrebungen war vor diesem Hintergrund in pfingstlichen Kreisen weitgehend ein negativ besetzter Begriff. Eine Sicht, die auch durch die kurze Zugehörigkeit zur ACK nicht verändert, sondern paradoxerweise noch vertieft und verfestigt wurde.

In den Reihen der anderen Kirchen war allerdings den Pfingstlern gegenüber auch eine überwiegende Abwehrhaltung festzustellen. Es gab eine tief sitzende Neigung und Tendenz zur einer kritisch-distanzierenden Beobachtung, ja mitunter zu einer deutlichen Ignoranz und Ausgrenzung. Die Wurzeln dafür lagen in den Nachwirkungen historischer Verwerfungen, sei es die pauschale Abwertung radikalreformatorischer Kreise von Seiten der Reformatoren als „Schwärmer“ oder auch die fundamentale Abgrenzung der „Berliner Erklärung“ von 1909, in der die neupietistischen Allianz- und Gemeinschaftskreise ihr Verdikt über die Anfänge der pfingstlichen Bewegung in Deutschland sprachen („Geist von unten!“). Diese Vorverurteilungen gingen oft mit einer ungeprüften und theologisch fragwürdigen und polemischen Verwendung des Sektenbegriffs einher.<sup>6</sup>

Beides zusammen, das pfingstlerische Negativbild der Ökumene einerseits und die vorherrschende Haltung der Abwehr und Abqualifizierung in weiten Kreise der übrigen Kirchen andererseits, bildete den Nährboden für eine wachsende Entfremdung und Distanzierung, die durch den formellen ACK-Austritt nur verfestigt und verstärkt wurde. So spielten die Pfingstkirchen im Bewusstsein der anderen Kirchen in Deutschland kaum noch eine nennenswerte Rolle. Die mangelnden Kontakte und Beziehungen trugen vielmehr dazu bei, Unkenntnisse zu festigen und wechselseitige Vorbehalte zu begünstigen und zu kultivieren.

### **Brückensteine für einen Wandel**

Ein Umdenken zeichnete sich nur langsam und allmählich ab. Dazu trug bei, dass die Verbindungen und Gesprächskontakte, die sich im internationalen Bereich entwickelten, nur ungenügend in den Blick kamen und vor allem in Deutschland nur wenig bekannt waren und kaum aufgegriffen wurden. So z.B. die Tatsache, dass es im Bereich des ÖRK langjährige Gespräche mit einigen Pfingstkirchen gab und bis heute gibt, ja dass einzelne Pfingstkirchen (z.B. aus Lateinamerika) auch Mitglieder im ÖRK sind. Auch wenn es sich dabei um wenige Kirchen handelt und die pentekostalen Dialogpartner mitunter nur mit einem eingeschränkten

---

<sup>4</sup>Dies war eine Sicht, die in pfingstkirchlichen Kreisen durchaus nicht selten, sondern eher weit verbreitet war, popularisiert z.B. durch ein Buch von David Wilkerson („Die Vision“) sowie anderen Publikationen aus einem fundamentalistisch-endzeitlichem Milieu.

<sup>5</sup>Vornehmlich ging es dabei um das so genannte „Antirassismusprogramm“, das in Deutschland sehr umstritten war und besonders unter Evangelikalen auf heftigen Widerstand stieß.

<sup>6</sup>Dass für eine ökumenische Bewertung vor allem theologische Maßstäbe und Kriterien gelten und nicht Vorverurteilungen oder Ressentiments stellte die ACK noch einmal 1999 ihrem Papier „Die Christlichen Kirchen und die Sekten“ klar (Texte aus der Ökumenischen Centrale Nr. 1). Im Rückgriff auf ähnliche frühere Verlautbarungen werden vor allem die theologischen Kriterien herausgestellt und geltend gemacht, wenn es dort sinngemäß heißt, dass der Sektenbegriff auf solche Gemeinschaften anzuwenden sei, die die Hl. Schrift als normative Offenbarungsquelle ablehnen, das Heil in Christus durch andere Heilswege und -vermittler relativieren und das Heil von der Zugehörigkeit zur eigenen Gemeinschaft abhängig machen. Nach diesen Kriterien aber lassen sich die Pfingstler schwerlich und schon gar nicht eifertig als „Sektierer“ abstempeln.

Mandat ihrer Kirchen ausgestattet sind, wird daran zumindest deutlich, dass Ökumene und Pfingstbewegung kein prinzipieller Gegensatz sein müssen. Die neueren Überlegungen für eine Neugestaltung der Ökumenischen Bewegung im Bereich des ÖRK („reconfiguration“-Debatte) unterstreichen dies. Die angestrebte Einrichtung eines sog. „Global Christian Forum“ mit den zahlreichen christlichen Bewegungen und Kirchen, die nicht dem ÖRK angehören, sind eine Reaktion auf die Veränderungsprozesse in der Weltchristenheit. Sie zielen darauf, neue Räume der Begegnung zu schaffen und dabei u.a. auch den Kontakt und Dialog mit der Pfingstbewegung zu verstärken, um Abbrüchen und Entfremdungen entgegenzuwirken.

Dies deckt sich mit den einzelnen theologischen *Dialogen*, die bereits schon seit längerer Zeit von einzelnen Konfessionsbünden und kirchlichen Weltgemeinschaften mit den Pfingstlern geführt werden. Schon seit mehr als 25 Jahren gibt es beispielsweise einen Dialog des Vatikans mit den Pfingstkirchen, dessen 5. Dialogrunde im vergangenen Jahr abgeschlossen wurde. Dazu kommen Gespräche mit dem Reformierten Weltbund, da viele Pfingstkirchen ja eine reformierte Wurzel haben. Über diese interkonfessionellen bzw. interdenominationellen Dialoge, in der Pfingstler und Charismatiker als ernsthafte Dialogpartner respektiert werden, ist in Deutschland leider nur wenig bekannt.<sup>7</sup>

Aber auch für die ökumenische Situation in Deutschland gibt es Entwicklungen und Prozesse, die bedeutsam und beachtenswert sind. Die evangelikale Bewegung, die sich vornehmlich in der *Deutschen Evangelische Allianz (DEA)* darstellt, hat inzwischen das durch die „Berliner Erklärung“ historisch belastete Verhältnis zu den Pfingstkirchen revidiert und neu bestimmt. Nach zweijährigen Gesprächen zwischen der DEA und dem BFP wurde im Jahr 1996 ein gemeinsamer Konsentext verabschiedet. Darin bekennt sich der BFP uneingeschränkt zur Glaubensbasis der DEA und verpflichtet sich zum Respekt gegenüber anderen Frömmigkeitsformen und Lehrmeinungen innerhalb der Evangelischen Allianz. Er betont, Unterschiede zu anderen Kirchen um des gemeinsamen Zeugnisses willen in der Allianzarbeit zurückzustellen. Im Blick auf die Lehre über den Hl. Geist und die Geistesgaben wird übereinstimmend die Unverfügbarkeit des Geistes und die Ablehnung eines mehrstufigen Heilsverständnisses bekräftigt. Ebenso werden die Vielfalt und Gleichwertigkeit aller Dienste und Gaben und die Notwendigkeit der Prüfung der Prophetie an der Schrift betont, sowie die Begrenztheit, Vorläufigkeit und Unverfügbarkeit von Heilungserfahrungen zum Ausdruck gebracht.<sup>8</sup> Das Verhältnis von evangelikaler und charismatischer Bewegung ist auf der Basis dieser offiziellen Annäherung vielerorts weitgehend entkrampft. Es ist zunehmend durch Kooperation und Verbundenheit und partielle charismatisch-evangelikale Verschmelzungen (Liedgut, Glaubenspraxis, gottesdienstliche Formen) gekennzeichnet.<sup>9</sup>

Auch für den Bereich der evangelischen Freikirchen ist festzustellen, dass es in den letzten Jahren wichtige Annäherungsprozesse gegeben hat. Der BFP ist seit 2001 neben dem Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden, der dies schon seit längerer Zeit war, Vollmitglied in der *Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF)*, dem zentralen Forum

---

<sup>7</sup> Eine gute Information und Bestandsaufnahme bietet das Beiheft 71 der Ökumenischen Rundschau unter dem Titel „Pfingstkirchen und Ökumene in Bewegung“, hg. von Christoph Dahling-Sander, Kai M. Funkenschmidt und Vera Mielke, Frankfurt/Main 2001. Zum Dialog zwischen Vatikan und Pfingstlern vgl. auch Hans Gasper/Gerhard Bially, Der pfingstkirchlich/römisch-katholische Dialog, in: Freikirchenforschung Bd. 16 (2007), S. 164-191, Münster 2007.

<sup>8</sup> Text u.a. dokumentiert in: Handbuch der Evangelistisch-missionarischen Werke, Einrichtungen und Gemeinden. Deutschland-Österreich-Schweiz. Hg. von Reinhard Hempelmann in Zusammenarbeit mit Ingrid Reimer und Ulrike Liebau, Stuttgart 1997. S. 380-382.

<sup>9</sup> Allerdings gibt es auch Kritiker dieser Öffnung und Entwicklung in einzelnen Kreisen der Evangelischen Allianz.

und Zusammenschluss der klassischen Freikirchen in Deutschland.<sup>10</sup> Dabei wurde vom BFP der Präambel der VEF ausdrücklich zugestimmt, in der die evangelisch-reformatorischen Kernüberzeugungen und Propria der Freikirchen und ihre ökumenische Grundausrichtung formuliert sind.<sup>11</sup> Ergänzend und begleitend wurde für die Aufnahmeempfehlung von Seiten der VEF ein Text verabschiedet, der die Grundlagen der Gemeinschaft beschreibt so wie in Anlehnung an das Papier der DEA einige „Offene Fragen“ benennt. Darin wird ausdrücklich eine Gleichsetzung von Heil und Heilung abgelehnt, auf Missbräuche exorzistischer Tätigkeit verwiesen und die Nachrangigkeit prophetischer Rede gegenüber der Schrift herausgestellt.<sup>12</sup>

Die Anbindung an die VEF unterstreicht, dass die Pfingstkirchen immer mehr als ein Teil der ökumenisch ausgerichteten Freikirchenbewegung in Deutschland betrachtet werden wollen und die Gemeinsamkeiten mit anderen Kirchen betonen. Diese Tendenz wird auch dadurch bestätigt, dass neuerdings auch andere Pfingstkirchen zur VEF gestoßen sind. Die „Gemeinde Gottes“ (Church of God, Cleveland) ist nach einer Zeit der Gastmitgliedschaft inzwischen Vollmitglied. Und seit dem letzten Jahr gehören auch die „Ansgar-Kirche“ und das „Freikirchliche Evangelische Gemeindegewerk“, ein Zweig der pfingstlichen „Foursquare-Gospel-Church“, im Gaststatus zur VEF.

### **Anzeichen eines neu erwachten Interesses**

Auch für den Bereich der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen ist festzustellen, dass es nach einer langen Phase der Distanzierung wieder neue und erste Kontakte und Gespräche gibt. Während der Mülheimer Verband schon seit 1970 einen Gaststatus in der ACK hat, und inzwischen einen Antrag auf Vollmitgliedschaft gestellt hat, ist der BFP auch nach seinem Austritt 1984 aus der Bundes-ACK mit regionalen Verbänden und den einzelnen Gemeinden in einigen regionalen und lokalen ACK's verblieben bzw. hat sich ihnen in den letzten Jahren angeschlossen. Derzeit sind Regionalverbände des BPF sowohl im Gast- (ACK Südwest, Niedersachsen, Bremen) wie auch im Mitgliedschaftsstatus (ACK Hamburg, Berlin, Sachsen) vertreten. Im BFP selbst ist gegenwärtig ein neuer und intensiver Diskussionsprozess im Gang, der zu einem erneuten Antrag auf Gastmitgliedschaft in der Bundes-ACK führen könnte.

Eine positive Rolle für diese Entwicklung haben sicher auch einzelne Gesprächskontakte gespielt, die in jüngerer Zeit an manchen Stellen gesucht und gepflegt wurden. So wurden im Bereich der ACK Baden-Württemberg wie auch auf der Bundesebene in Kooperation mit der Missionsakademie in Hamburg in den letzten zehn Jahren einige Gesprächsforen („Kirchen und charismatische Bewegung“) durchgeführt. Hier wurden qualifizierte Grundlagen für eine Begegnung und einen theologischen Austausch gelegt.<sup>13</sup> Diese Bemühungen und Kontakte

---

<sup>10</sup> Zur VEF gehören u.a. die Evangelisch-methodistische Kirche, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten), der Bund Freier evangelischer Gemeinden, die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden, die Heilsarmee und die Herrnhuter Brüdergemeine.

<sup>11</sup> Freikirchenhandbuch. Informationen-Anschriften-Berichte. Hrsg. Von der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Wuppertal 2000, S. 135f.

<sup>12</sup> Abgedruckt in Materialdienst der EZW 2/2000. S. 56-58.

<sup>13</sup> Neben allgemeinen Fragen wurden dabei verschiedene relevante Einzelthemen behandelt: Mission, Ekklesiologie, Geist und Schriftverständnis, Eschatologie u.a. Die Foren in der Missionsakademie sind dokumentiert in der Reihe „Orientierungen und Berichte“ der EZW, die Tagungen in Baden-Württemberg in Protokollen und Veröffentlichungen der ACK-Baden-Württemberg. Eine gewisse Bilanzierung der Konsultationen in Baden-Württemberg stellt auch die Handreichung dar: „Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der ACK-Kirchen“, die 2005 von der ACK-Baden-Württemberg herausgegeben wurde.

bauten Brücken, die 2006 in eine Konsultationstagung der Bundes-ACK in Bonn mündeten.<sup>14</sup> Bei dieser Konsultation wurde vereinbart, den Gesprächsprozess in weiteren Begegnungen und Tagungen fortzusetzen und inhaltlich zu vertiefen.

Ein nicht unerheblicher Anteil an der neu entstandenen Aufmerksamkeit für die pentekostale Bewegung geht zweifellos darauf zurück, dass viele der zahlreichen so genannten *Migrantengemeinden* afrikanischer, südamerikanischer und asiatischer Herkunft eine pfingstlich-charismatische Färbung und Prägung haben, wie es für weite Teile der Kirchen im Süden typisch ist. Manche sprechen dabei von dem Phänomen der sog. „Pentekostalisierung“, das in Kirchen der südlichen Erdhälfte bis hinein in die klassischen konfessionellen Traditionen reicht. Die Begegnung mit den Migrantkirchen in Deutschland führt dazu, dass die, die bisher den deutschen Vertretern der pfingstlich-charismatischen Frömmigkeit eher abweisend gegenüber standen, die pfingstliche Spiritualität neu als eine Färbung und „kulturelle Variante“ der weltweiten Ökumene wahrnehmen und sich mit ihr auf diesem „Umweg“ etwas offener, zumindest interessierter und bewusster auseinandersetzen.<sup>15</sup>

Ein facettenreiches Panorama pfingstlerisch-charismatisch-ökumenischer Beziehungen, Begegnungen und Wiederannäherungen wird in diesen Streiflichtern erkennbar.<sup>16</sup> Was sind in diesem verzweigten Beziehungsgeflecht und den vielfältigen Kontakten und Dialogen die inhaltlichen Schnitt- und Bruchstellen? Wo liegen die Gemeinsamkeiten, wo die Divergenzen? Im Folgenden möchte ich einige Linien skizzieren, wobei ich mir bewusst bin, dass dies nur sehr vergrößernd geschehen kann und dass Generalisierungen zwangsläufig der Gefahr einer mangelnden Differenzierung unterliegen.

## 2. Gewachsene Einsichten: Gemeinsamkeiten und Streitpunkte

Die unterschiedlichen Dialoge mit den Pfingstkirchen haben zweifellos zu genaueren und besseren gegenseitigen Wahrnehmungen geführt.<sup>17</sup> Auf pfingstlich-charismatischer Seite ist durch die Kontakte und Begegnungen die Einsicht gewachsen, dass auch in den anderen Kirchen ernsthafter und lebendiger Glaube zu entdecken ist. Das gewohnte Feindbild „Ökumene“ hat Risse bekommen. Dazu hat nicht nur die Existenz von charismatischen Gruppen in den anderen Kirchen beigetragen. Die positive Verbundenheit in Christus gewann an Bedeutung und der Raum zum konfessionsübergreifenden Austausch wird heute meist

---

<sup>14</sup> Die Tagung stand unter dem Thema: „ACK und Pfingstkirchen und Charismatische Bewegung: Was verbindet uns? Was trennt uns?“, s. epd-Dokumentation 7/2007 mit einem Dokumentationsanhang von einigen jüngeren Texten und Verlautbarungen.

<sup>15</sup> Dadurch begünstigt und angeregt sind auch erste Ansätze einer akademisch-theologischen Beschäftigung mit der Pfingstbewegung in Deutschland, wofür vor allem die Forschungsarbeit des Missionstheologen Prof. Michael Bergunder (Heidelberg) und des „Interdisziplinären Arbeitskreises Pfingstbewegung“ ([www.glopent.net/iak-pfingstbewegung](http://www.glopent.net/iak-pfingstbewegung)) stehen.

<sup>16</sup> Zu erwähnen sind dabei auch die innerkonfessionellen Integrationsprozesse charismatischer Gruppen, die sich in einzelnen Kirchen (DBK, EKD, EmK, BEFG) im Zuge des Aufkommens der Charismatischen Bewegung in den sechziger/siebziger Jahren vollzogen. Sie führten nicht nur zu Verständigungs- und Klärungsprozessen, die sich in einschlägigen Dokumenten und Positionspapieren niederschlugen, sondern gleichzeitig auch zur Bildung von pentekostal-charismatischen Netzwerken, die die historischen Pfingstler und die neuen Charismatiker zusammenbrachten. Zu diesen Netzwerken gehört seit einigen Jahren noch eine dritte Gruppierung, die der autonomen neocharismatischen Gemeinschaften.

<sup>17</sup> Je nach Dialogpartner wurden in den einzelnen Gesprächen dabei natürlich unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt. Die Zuordnung von Charismen und Sakramenten, Geistesvollmacht und Amtsvollmacht oder die Frage des Proselytismus waren z.B. wichtige Themen im Dialog mit der Röm.-kath. Kirche. Wort und Geist, Rechtfertigung und Heiligung/Leben aus dem Geist, Gesetz und Evangelium waren dagegen wichtige theologische Bezugspunkte für das Gespräch im protestantisch-reformatorischen Bereich.

weniger als Gefahr und Bedrohung, sondern zunehmend als Chance und Bereicherung gesehen.

Aber auch auf der anderen Seite haben die verschiedenen Dialoge Bilder ins Wanken gebracht. Die Einsicht ist gewachsen, dass die Pfingstkirchen keine Gruppierung mit neuen Offenbarungsansprüchen sind, die den Grundkonsens der christlichen Glaubens- und Bekenntnistradition aufkündigt und überschreitet. Auch wenn pfingstkirchliche Bekenntnistexte mit eigenen Akzenten und Färbungen versehen sind, sind diese im Fundamentalkonsens der biblischen und gesamtchristlichen Glaubensüberlieferung verankert. Die Pfingstkirchen erheben von ihrem Grundverständnis her keinen Exklusivitätsanspruch gegenüber anderen Gemeinschaften und Kirchen.

### **Einordnung der Pfingstkirchen in den erwecklichen Protestantismus**

Theologisch und Frömmigkeitstypisch sind die Pfingstkirchen im Kern als eine spezielle Variante und gesteigerte Form und Ausprägung des erwecklichen Protestantismus einzuordnen.<sup>18</sup> Schon ihre historischen Ursprünge im Kontext der angloamerikanischen Heiligungsbewegung machen dies deutlich. Von der theologischen Ausrichtung und gemeindlichen Praxis gibt es Überschneidungen mit unterschiedlichen Traditionssträngen. Nach einem oft zitierten Wort von Thomas B. Barratt sind Pfingstler in ihrem Verständnis der Erlösung Lutheraner, in ihrem Taufverständnis Baptisten, in ihrem Heiligungsverständnis Methodisten und in ihrer prononcierten Evangelisationspraxis ähneln sie der Heilsarmee, in ihrem Verständnis der Geistestaufe jedoch sind sie unverwechselbar, eben Pfingstler.<sup>19</sup> Im deutschsprachigen Bereich gibt es viele Gemeinsamkeiten mit konservativ-evangelikalen Kreisen. Dies betrifft beispielsweise das Schriftverständnis, die Betonung der persönlichen Heils- und Glaubenserfahrung wie auch die stark evangelistisch-missionarische Ausrichtung. Pfingstkirchen praktizieren wie andere Freikirchen täuferischer Prägung auch die Gläubigen- oder Bekenntnistaufe.

### **„Geisterfahrung“ als Herzstück pfingstlich-charismatischer Spiritualität**

Im Zentrum der Frömmigkeit steht jedoch die persönliche und gemeinschaftlich im Gottesdienst erlebte Erfahrung der Wirksamkeit des Hl. Geistes, die den Glaubenden in seinem Innersten ergreift, erneuert, heilt und zu einem kraftvollen Zeugnis befähigt, mit der Erwartung begleitender sichtbarer Zeichen und Wunder. Der Gottesdienst ist durch emotionale Stimmungsdichte und Spontaneität gekennzeichnet. Die eindringliche Bitte um das Wirken des Geistes, hymnisches Lobpreissingen, freie Gebete, persönliche Zeugnisse, prophetische Eingebungen, Heilungsgebet und Segnungen bestimmen neben einer eindringlich-appellativen Verkündigung häufig die gottesdienstliche Gestaltung und Atmosphäre.

Die außerordentliche Erfahrung des Ergriffenwerdens durch die Gegenwart des Geistes steht im Mittelpunkt und ist das Herzstück pfingstlicher Spiritualität. Den Fokus und

---

<sup>18</sup> Vgl. Reinhard Hempelmann, Licht und Schatten des Erweckungschristentums. Ausprägungen und Herausforderungen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit, Stuttgart 1998, Paul Schmidgall, 90 Jahre deutsche Pfingstbewegung, Erzhausen 1997 sowie Walter J. Hollenweger, Charismatisch-pfingstliches Christentum. Herkunft-Situation-Chancen, Göttingen 1997.

<sup>19</sup>Vgl. Reinhard Hempelmann, Die Pfingstbewegung als Teil der Welt Christenheit und ökumenische Herausforderung, in: Alexander F. Gemeinhardt (Hg.), Die Pfingstbewegung als ökumenische Herausforderung, Göttingen 2005, S. 16. Ob es nicht auch Affinitäten zur katholischen Tradition gibt, z.B. im Blick auf das Verständnis der Willensfreiheit, wäre ergänzend auch einmal zu fragen.

Kristallisationspunkt dafür bilden die Erfahrung und das Verständnis der Geistestaufe. Damit ist eine intensive Geisterfahrung gemeint, die als ein besonderes und zusätzliches Glaubenserlebnis verstanden wird, das den Menschen innerlich erfasst und ihn mit der machtvollen Kraft und Gegenwart Gottes erfüllt. Sie ist mit sinnlichen, emotionalen, enthusiastischen und ekstatischen Erfahrungen und Zeichen verknüpft. In der klassischen Pfingsttradition gilt die Glossolie (Zungenrede) als anfängliches und evidentestes Zeichen der Geistestaufe. In der neueren charismatischen Bewegung ist diese Fixierung gegenüber anderen Erfahrungen, wie dem „Ruhem im Geist“ (ein Umfallen bei einer personbezogenen Segnung/Bitte um den Geist) zurückgetreten.

Neben der Geistestaufe hat das Gebet um Heilung und die Vollmacht zur Heilung eine zentrale Bedeutung. In allen klassischen pentekostalen Bekenntnissen stellt die Gabe und Zusage der Heilung eine eigene Glaubensaussage dar und hat dort einen festen Platz. Sie gilt als eine Dimension der christlichen Erlösungsrealität und wird als Zeichen für die Auswirkung und Reichweite der befreienden Macht des Heils in Christus verstanden. Heilung, Glaube und Erlösung stehen, auch wenn sie in den Texten unterschiedlich miteinander verknüpft werden, in einem engen Zusammenhang.

An diesen Akzentsetzungen wird deutlich, dass das pfingstlich-charismatische Glaubensverständnis in seiner Ausrichtung stark erfahrungsbezogen und erlebnisorientiert ist. Es wird die Erfahrungsseite des Christseins betont in der Manifestation der Geistes und seiner Wirkungen. Hier liegt sicher einer der Gründe für die religiöse Anziehungskraft und Faszination, zeigen sich hier doch Affinitäten mit einer wachsenden erlebniszentrierten Gesellschaftskultur. Zugleich entstehen hier aber auch kritische Rückfragen nach einer allzu distanzlosen Anpassung an Handlungsmuster eventbetonter Inszenierungen und an wachsende Trends eines religiösen Marketings.

### **Anstöße, Anfragen und Divergenzen**

An den skizzierten Profilen wird erkennbar, wo Chancen und Impulse, aber auch notwendige Klärungspunkte in der ökumenischen Begegnung wie auch im theologischen Dialog liegen. Ein stärkeres Bewusstsein für das Wirken des Hl. Geistes ist, denke ich, eine wichtige Erinnerung, die von der pfingstlich-charismatischen Bewegung ausgeht. Darin liegt ein ökumenischer Impuls, der beachtet und aufgegriffen werden sollte, um einer intellektualistischen Verflüchtigung und kognitiven Reduzierung des Glaubens entgegenzuwirken. Diese Hochschätzung für die Existenz prägende und verändernde Dimension des Glaubens vermischt sich allerdings nicht selten mit einer Sehnsucht nach einer erlebnishaften Evidenz und einem „Mehr“ an Geistesfülle. Dies schlägt sich in einer Fixierung auf außerordentliche Erfahrungen und Phänomene nieder und eine allzu voreilige und unkritische Berufung auf den Geist Gottes.

Bestimmte Lehrausprägungen und Äußerungsformen im pfingstlich-charismatischen Bereich sind darauf hin zu befragen, ob und wo sie Vereinseitigungen und biblisch-theologischen Verkürzungen unterliegen und die normierende und orientierende Mitte des Evangeliums überdecken. Dabei geht es u.a. um die *Bewertung der Geistestaufe und der Ausübung von bestimmten Geistesgaben und Geisterfahrungen* als einer besonderen Dimension des Christseins. Wo sie als das zentrale und erstrebenswerte Ziel des christlichen Lebens angesehen werden, mitunter zum Gradmesser für ein lebendiges und vollmächtiges Christsein gemacht werden, da besteht die Tendenz, einen Glauben ohne diese Erfahrungen als defizitär und rudimentär anzusehen.

Begleitet wird dies durch eine Neigung zu einer Überbewertung und Verabsolutierung innerer Eingebungen und unmittelbarer prophetischer Vollmachtsansprüche, die eine notwendige nüchterne und kritische Unterscheidung vielfach behindert. Ebenso ist ein fast instrumentell anmutender Umgang mit dem Gebet und dem Glauben (so genannte „Glaubentheologie“) sowie ein enthusiastisches Segens-, Heilungs- und Erlösungsdenken (bis hin zu einem „Wohlstandsevangelium“) in manchen charismatischen Kreisen ein eher Bedenken als Vertrauen erzeugendes Phänomen. Auch eine Fixierung auf bestimmte gefühlsbetonte bzw. ekstatische Gottesdienstformen wie auch ein manchmal geradezu demonstratives Missionsverständnis mit dem Herausstellen von „Zeichen und Wundern“ (Power-Evangelisation) tragen ebenso wie ein fragmentarisierender und fundamentalistischer Umgang mit der Bibel und die Neigung zu dämonologischen und dualistischen Deutungsmustern zu Zurückhaltungen und Abwehrhaltungen bei.

Viele der pentekostalen und charismatischen Gemeinden rekrutieren sich aus ehemaligen Gliedern anderer Kirchen. Zu einem nicht unerheblichen Teil ist das Wachstum der neuen Gemeinden ein sog. „*Transferwachstum*“. Manche pfingstliche Mission wird von außen gelegentlich als diskrete oder auch offene „Abwerbung“ erlebt. Zumal wenn dies von einer Taufpraxis begleitet ist, die unabhängig von bestehenden Differenzen im Taufverständnis die konfessionelle Zugehörigkeit scheinbar bedenkenlos ignoriert (Taufe ohne vorherigen Austritt bzw. Übertritt). Gelegentlich ist dies vermengt mit einer Abwertung und Disqualifizierung anderer Kirchen als „unbiblisch“ oder „ungeistlich“. Diese Polemik und Antithetik schafft Spannungen. Sie führt genauso wie die diskreditierende Verunglimpfung der Pfingstkirchen als „Wiedertäufer“ und „Sektierer“ zu Belastungen und Spaltungen.

Die nötigen Anfragen und Konfliktthemen zu scheuen und zu verdrängen, das wäre für den Umgang miteinander nicht redlich. Defizite und theologische Schief lagen sind zu benennen, genauso wie das Bewusstmachen und Festhalten von Gemeinsamkeiten und das Bemühen um Differenzierungen und gegenseitiges Verstehen. Solche Klärungen können nur im Dialog erzielt werden. Im Blickpunkt muss dabei ein grundlegendes Einverständnis über die verbindenden, Identität stiftenden Kerninhalte des Glaubens stehen, das auch die Unterschiede und Differenzen umgreift und als Basis der Gemeinschaft und noch offener Klärungs- und Lernprozesse betrachtet wird. Dabei ist es wichtig, sich an die *Grundlagen der ACK* zu halten. Neben der Charta Oecumenica mit ihren ökumenischen Eckwerten, Leitlinien und Verpflichtungen kommt dabei vorrangig der Satzung der ACK und ihrer Präambel, der so genannten ökumenischen Basisformel, eine zentrierende und maßgebende Funktion zu. Sie umfasst das Bekenntnis zu Christus als Erlöser, das trinitarische Gottesbekenntnis, die Anerkennung der Bibel als grundlegende Quelle und Ur-zeugnis des Glaubens und die gemeinsame Sendung und Berufung zum gemeinsamen Dienst in der Welt zur Verherrlichung Gottes.<sup>20</sup> Damit sind ökumenische „Zentralmarker“ beschrieben. Andere Fragen, die zwischen den Kirchen strittig sind, sind dagegen offen gelassen. Das betrifft Fragen der Eucharistie, des Amtes wie auch der Taufe und der Einheit. Aufgrund fehlender Konsense zwischen den Traditionen sind sie nicht Basis der ACK-Gemeinschaft. Diese Begrenzungen, die trotz aller Teileinverständnisse zwischen einzelnen Kirchen,<sup>21</sup> die ökumenische Wirklichkeit abbilden, müssen beachtet und auch im Gespräch und im Verhältnis zu den Pfingstkirchen ihre Geltung behalten.

---

<sup>20</sup> Wörtlich lautet die in der ACK-Satzung zitierte Basisformel: „Sie (die zur ACK gehörenden Kirchen) bekennen den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland und trachten darum, gemeinsam zu erfüllen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

<sup>21</sup> Darunter fällt beispielsweise auch die wechselseitige Taufanerkennung von elf ACK-Kirchen im April 2006 in Magdeburg.

Entscheidend dürfte letztlich die Frage sein, ob es gelingt, die pfingstlich-charismatischen Erfahrungen, insbesondere die der Geistestaufe und der Zungenrede, in ein umfassendes *Gesamtverständnis des Glaubens* einzuordnen, bei der die Vielfalt der Gaben und ihr Dienstcharakter im Vordergrund stehen. Wo ihr normativer Stellenwert als Unterscheidungsmerkmal für ein geisterfülltes Christsein relativiert wird, können sie als eine unter vielen legitimen und gleich zu achtenden Ausprägungen des Christseins gedeutet werden. Allein auf dieser Basis eröffnet sich ja überhaupt erst die Möglichkeit einer über die eigene Tradition und Frömmigkeitsform hinausgehenden ökumenischen Gemeinschaft. Und vermutlich nur so kann es auch am ehesten gelingen, dass charismatische Erfahrungen auch in den anderen Kirchen neu beachtet und angenommen werden.

### **3. Bausteine und Perspektiven eines wachsenden Miteinanders**

Wenn man sich näher kommen will, muss man zunächst einmal wahrnehmen, wo man eigentlich steht, sonst geht man von falschen Voraussetzungen aus. Tatsache ist, dass die ökumenischen Kontakte mit den pentekostalen Kirchen und Gemeinschaften trotz der genannten Ansätze und Verbindungen regional immer noch sehr spärlich sind. Man meint sich zu kennen, aber kennt sich vielleicht doch nur sehr unzureichend oder oberflächlich. Hinzu kommt, dass es nicht zuletzt auf der Gemeindeebene Irritationen und Störungen im Verhältnis zueinander gibt, was den Umgang miteinander nicht gerade erleichtert. Konkurrenzgefühle, Misstrauen und Angst beeinflussen häufig das Klima der Wahrnehmung und Begegnung. Vertrauensbildung und Klärungsprozesse wären nötig und wichtig. Doch wie werden sie denkbar und möglich? Sicher nicht, indem man sich auf beiden Seiten verschanzt oder einander ausgrenzt, sondern allein, indem man aufeinander zugeht, den Kontakt und das Gespräch miteinander sucht. Vertrauen und Transparenz wächst über Personen, weniger über Papiere.

#### **Aufeinander zugehen**

In der Charta Oecumenica wird das „Aufeinander-Zugehen“ nicht umsonst als eine Grundtugend gelebter Ökumene bezeichnet. Dort heißt es: „Im Geiste des Evangeliums müssen wir gemeinsam die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten, die durch viele gute Erfahrungen, aber auch durch Spaltungen, Verfeindungen und sogar kriegerische Auseinandersetzungen geprägt ist.... Ökumene beginnt deshalb für Christinnen und Christen mit der Erneuerung der Herzen und der Bereitschaft zu Buße und Umkehr... Wichtig ist es, die geistlichen Gaben der verschiedenen christlichen Traditionen zu erkennen, voneinander zu lernen und sich so beschenken zu lassen.“<sup>22</sup> Daran schließt sich die Verpflichtung an: „Wir verpflichten uns, Selbstgenügsamkeit zu überwinden und Vorurteile zu beseitigen, die Begegnung miteinander zu suchen und füreinander da zu sein.“

Hier werden einige elementare Eckpunkte genannt, die, so denke ich, auch für das Verhältnis der Ökumene in Deutschland zu den Pfingstkirchen relevant sind. Es betrifft sowohl den Umgang mit historischen und aktuellen Verletzungen und Verwerfungen wie auch die Bereitschaft zur Überwindung von Fremdheiten und aufgebauten Distanzen. Vorurteile sind nicht zu kultivieren, sondern zu überprüfen und zu hinterfragen. Sie sollten möglichst einer wachsenden Erfahrung gegenseitiger Offenheit und wechselseitiger Annahme weichen. Nicht eine Strategie der Ausgrenzung, sondern das Bemühen um und die Bereitschaft zur Integration führen zu Lernprozessen und produktiven Annäherungen.

---

<sup>22</sup> Charta Oecumenica Leitlinie 3.

### **Sich gegenseitig wertschätzen - Verschiedenheiten annehmen und aushalten**

Eine Geringschätzung des anderen sowie Anmaßungen und Deutungshoheiten, egal wie sich darstellen und woraus sie abgeleitet werden, führen meist zu Blockaden und Abwehrhaltungen. Dies zu überwinden kann aber nur gelingen, wenn es eine gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung gibt. Sie ermöglicht überhaupt erst, aber erfordert auch die Fähigkeit zur kritischen Selbstwahrnehmung und zur Selbstrelativierung und sachgemäßen Beurteilung von Unterschieden und Verschiedenheiten. Ökumene bedeutet, dass alle Kirchen, egal wie groß oder klein sie sind, im Umgang miteinander das gemeinsame Zeugnis für den einen Glauben erkennbar machen wollen. Das verpflichtet bei allem eigenen Profil und Identitätsbewusstsein zu Rücksichtnahme und gegenseitiger Achtung. Es beinhaltet auch den Mut, Position zu beziehen und sich - wenn nötig - kritisch mit problematischen Haltungen und Praktiken in den eigenen Reihen auseinanderzusetzen, um berechenbar und glaubhaft zu sein. Unerlässlich und grundlegend sind das Bewusstsein und die Überzeugung, dass jede Kirche ergänzungsbedürftig ist. Wo dieser Ergänzungsbedürftigkeit nicht gesehen und anerkannt wird, ist ein ökumenisches Miteinander kaum möglich und letztlich vergeblich.

### **Geeignete Räume und Formen der Begegnung suchen**

Konkrete Orte, dies zu erproben und auszuloten und so Brücken der Annäherung zu bauen, sind vor allem Kontakte auf der Gemeindeebene: Pastorentreffen, ök. Arbeits- und Gesprächskreise, gemeinsame Gottesdienste, Bibelwochen, ökumenische Gebete, kontextbezogene Projekte und Aktionen. Thematisch könnten sich Zugänge zueinander erschließen über Themen, die beispielsweise Aspekte einer missionarischen Ökumene betreffen oder Fragen des Gemeindelebens und Gemeindeaufbaus. Die kirchliche Vielfalt als Ressource und Anregung für ein gemeinsames Lernen zu betrachten, wäre ein Schritt, der zueinander und zusammenführt. Die Charta Oecumenica könnte dabei einen hilfreichen Anstoß, vielleicht auch eine Gesprächsgrundlage bieten und zu einem wechselseitigen Austausch anregen.

Der gelingt aber vermutlich nur, wenn man auch auf die Art und Weise der Begegnung achtet. Wo der Eindruck vorherrscht, es gehe in der Ökumene nur um Diplomatie und Kirchenpolitik oder um einen abstrakten theologischen Diskurs ohne praktische und existentielle Dimensionen und Konkretionen, da werden Durchbrüche und Annäherungen kaum gelingen. Wem es um die Beseitigung von Barrieren und um ein Gelingen der Kommunikation geht, wird auf persönliche und zeugnishaft Elemente achten und diesen Raum geben. Die Erfahrungen in anderen Bereichen der Ökumene unterstreichen dies. Im Rahmen internationaler Begegnungen, u.a. bei den regionalen Vorbereitungstreffen zum Global Christian Forum,<sup>23</sup> spielen solche Dimensionen und Formen der Begegnung inzwischen eine wichtige Bedeutung. Sie tragen neben anderen geistlichen Elementen dazu bei, eine Atmosphäre der Öffnung füreinander zu schaffen. Vertrauen und das Hören aufeinander wachsen da, wo alle Beteiligten einander etwas von ihrem individuellen Weg, ihrer „spirituellen Reise“ und der Geschichte und Entwicklungen ihres Christseins mitteilen und erkennbar machen. Dabei kommt es nicht auf die Gleichartigkeit der Formen an, in der dies geschieht, sondern auf Authentizität und Glaubwürdigkeit.

### **Ausblick**

---

<sup>23</sup> So. u.a. auch bei der vorbereitenden europäischen Konsultation 2006 in Warburg.

Der Weg der Annäherung zwischen der Ökumene und der Pfingstbewegung in Deutschland ist vermutlich kein schneller und kurzer Weg. Erste Schritte, die erfolgt sind im freikirchlichen und evangelikalen Bereich, könnten sich als hilfreiche Bausteine und ebene „Anwege“ erweisen. Die Entwicklung hängt auch vom guten Willen aller ab. Wer Ökumene will, kann das nur mit einem langen Atem. Das aber heißt: mit der Hoffnung und Vision, dass sie gerade dort lebendig ist und sich bewährt, wo sie Verbindungen schafft und Gemeinschaft stiftet. Und zwar zwischen denen, die vielfach nebeneinander her leben, sich teilweise sogar fremd sind, aber doch eigentlich in Christus zusammengehören und im gemeinsamen Glauben und Handeln zusammenkommen und zusammenwachsen sollten. „Was uns verbindet ist stärker als das, was uns trennt!“ Es ist zu wünschen, dass diese ökumenische Grundgewissheit sich auch im Zueinanderfinden von Ökumene und Pfingstkirchen und Charismatischer Bewegung bewährt und bewahrheitet.

*Pastor Dr. Klaus Peter Voß  
Mühlenstr. 9  
61194 Niddatal  
Email: klpvoss@Yahoo.de*